

Aus Chaos wird Ordnung

- Vom mühsamen Weg, dem Leben Sinn und Struktur zu geben –

Bewusst als Nicht-Fachmann bin ich gebeten worden, anlässlich des 155-jährigen Jubiläums der Martha-Stiftung zu Ihnen zu sprechen. „Hinsichtlich des möglichen Inhaltes Ihres Vortrages denken wir weniger an ein eng fachgebundenes, suchtspezifisches Thema und haben daher bewusst keine Fachperson aus dem Bereich der Suchttherapie angefragt“, so heißt es in dem Einladungsbrief an mich. Ich bin gewohnt, mich an Vorgaben zu halten und rede zu Ihnen also heute als Theologe, jedoch als einer, dem die Themen „Sinn und Sucht“ „Chaos und Ordnung“ „Selbstentmündigung und Selbstverantwortung“ „Abhängigkeit und Selbstbestimmung“ „Regression und Selbstentfaltung“ -und wie diese polaren Gegenüberstellungen auch immer heißen mögen- nicht fremd sind, sondern auch in meiner theologischen und vor allem pastoralen Arbeit stets eine dominierende Rolle gespielt haben und auch jetzt noch spielen.

Ich werde Ihnen also –wie gewünscht, ja verlangt- einen bewusst theologischen Vortrag halten, dabei aber auf die Schilderung eigener Erfahrungen nicht verzichten, damit reflektierende Theorie und verantwortete Praxis miteinander verbunden bleiben. --- So viel zur methodischen Einführung.

Zur inhaltlichen Einstimmung nun gleich die Schilderung einer ganz konkreten, jedoch noch nicht genuin theologisch bestimmten Erfahrung, die mich seit langen Jahren bestimmt und die mich in meiner pastoralen Tätigkeit bis heute begleitet. Und sie werden erkennen, dass ich Ihrem Arbeitsfeld dabei recht nahe bin.

I

Zur Einstimmung:

„In Krisensituationen Struktur geben“

Mit Freude und Begeisterung habe ich in der Hoch-Zeit der von Ruth Cohn initiierten TZI - Seminare Ende der 70er Jahre (also vor etwa 25 Jahren) an solchen Veranstaltungen teilgenommen (zunächst als Teilnehmer, dann auch als Co-Leiter) und u.a. ein Fortbildungsseminar zur „Krisenintervention“ besucht. Sie werden solche Seminare / Gesprächskreise sicher aus eigener Anschauung kennen. „Wie verhalte ich mich als Therapeut/Pädagoge/ Gesprächsleiter/Pastor, wenn in meiner Gruppe eine akute Krise auftaucht, alle Dämme brechen und eine chaotische Gesprächs/Handlungssituation entsteht?“

Es war an einem wunderschönen Sommer-Wochenende in Freiburg/Breisgau. Eigentlich viel zu schön die Landschaft und das Wetter, um sich mit „Krisenintervention“ zu beschäftigen. Am Ende des 2. Tages war es, als ich die Leitung der Sitzung hatte (Jeder Teilnehmer sollte ein- oder zweimal leiten). Ich hatte mir in der Pause Thema und Struktur schön ausgedacht, wollte gerade in der Gruppe zur Moderation ansetzen, also eine leicht korpulente Teilnehmerin mit wallenden Haaren und Kleidern sich plötzlich in die Mitte des Kreises setzte, uns in der Runde alle mit stechendem Blick anschaute und dann rausplätzte: „Ich bin eine einzige Krise“. Da saß sie also, die Krise in personam, mitten in unserem Kreis. Mir schossen spontan viele Phantasien durch den Kopf: Will sie uns nur provozieren? Will sie Aufmerksamkeit erregen? Ist sie gar vom Seminarleiter vorgeschickt worden, um mich und die Gruppe zu testen, wie wir damit umgehen? Soll ich das Ganze also ernst nehmen? Oder ist sie wirklich eine „einzige Krise“, animiert, angestachelt, ja gar angeheizt durch das, was sich in den vielen Sitzungen davor schon in diesem Kreis thematisch und persönlich ereignet hat?

Wie also reagieren? Ich war recht unsicher und schwieg zunächst einige Zeit. Wir alle schweigen. Sie saß weiter wie eine Drohne in der Mitte. Es war eine recht unwirkliche Situation. Ich entschied mich dann (wie lange wir schwiegen, weiß ich gar nicht mehr), die Frau in der Mitte einfach zu ignorieren und an der vorbereiteten Struktur der Sitzung festzuhalten. Wir redeten also so, als sei die „einzige Krise“ in der Mitte gar nicht da. Nach ca. 10 oder 15 Minuten stand sie auf und setzte sich schweigend in den Kreis, nahm am Ende der Sitzung auch wie selbstverständlich am Gespräch wieder teil, als sei nichts gewesen.

Ich weiß nicht, ob ich methodisch, gesprächstherapeutisch, kriseninterventionstheoretisch richtig gehandelt habe, ich weiß nur noch, dass es „gut ging so“, dass meine Reaktion also in diesem Fall zum mindesten nicht ganz falsch war. Ich habe daraus für mich, für meine pastorale Praxis in Umgang mit anderen Menschen gelernt: „In akuten Krisensituationen Struktur geben, unbedingt Struktur geben“. Das hat sich in mir festgesetzt und hat sich auch bewährt in den 25 Jahren seit dieser für mich exemplarischen Ur-Erfahrung. Ich denke dabei auch an viele Seminarsitzungen mit Theologen (Vikaren/Studenten), wo in krisenhaften Situationen diskutiert wurde, die Krise von allen Seiten betrachtet, dialektisch hin und her gewendet wurde – und dabei wurde das Gespräch immer krisenhafter, verhedderte sich und am Ende gingen wir ohne Lösung auseinander. Das intellektuelle (aber zutiefst auch existentielle) Chaos wurde immer größer. Also seit 25 Jahren, seit diesem Schlüssel-Erlebnis mein Leitspruch, der mich durch meine ganze Berufspraxis begleitet und mir auch stets

geholfen hat: "In eine echten Krisensituation Struktur geben, damit das Chaos nicht noch größer wird, sondern eingebettet wird in eine vorgegebene –notfalls auch autoritär vorgegebene- Ordnung." In ruhigeren Zeiten kann man über diese Ordnung/Struktur sprechen, fein darüber diskutieren, ob sie inhaltlich trägt, aber in einer akuten Krise ist dafür keine Zeit. Da braucht es diesen Ordnungs-Impuls.

Diese Erfahrung, die ich Ihnen zur Einstimmung in unser Thema geschildert habe, ist für mich zu einer persönlichen Lebensregel, zu eine Art „roten Faden“ in meinem pastoralen Handeln geworden. Ich will sie nicht verallgemeinern, aber ich denke schon, dass man sie aus dem persönlichen Bereich –dem Mikrokosmos unserer individuellen Lebensumstände- auch auf den gesellschaftlich-politischen Bereich –dem Makrokosmos unserer globalen Welt, in der wir leben- übertragen kann, z.B. auch –um an dieser Stelle bereits einen konkreten Hinweis zu geben- auf die gegenwärtige politische Situation im Irak, in Israel und anderswo.. Davon will ich im Schlussteil meines Vortrages sprechen, nachdem ich jetzt im 2.Teil mich einer dezidiert biblisch-theologischen Betrachtungsweise zuwende und dabei auch den Transfers vom Mikrokosmos in den Makrokosmos, von der Ontogenese in die Philogenese vor Augen habe. --- Was also hat meine geschilderte, mir „zufällig zugefallene“ Kriseninterventionserfahrung mit dem christlich-theologischen Verständnis von Welt und Mensch zu tun? Dem wende ich mich nun zu.

II.

Aus Chaos wird Ordnung – Eine ‚therapeutische‘ Auslegung der Schöpfungsgeschichte

1.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte (so hoffe ich jedenfalls), heißt es zu Beginn des 1. Schöpfungsberichtes in der Bibel: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüst und leer und Finsternis war über der Urflut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern" (1.Mose 1,1.2) So ist es Ihnen bekannt und vertraut. In der Übersetzung von Martin Buber heißt es so: "Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal. Finsternis über Urwirbels Antlitz."

„Wüst und leer“ oder „Irrsal und Wirrsal“ war also nach dem biblischen Mythos alles zu Beginn, ehe Schöpfung begann, ehe Leben begann, in den Uranfängen von Raum und Zeit, vor den Uranfängen noch, so der biblische Mythos. Im hebräischen Text steht für „wüst und leer“ oder „Irrsal und Wirrsal“ die uns durchaus vertraue Bezeichnung „tohu wa bohu“, also das, was eingedeutscht ein totales „Tohuwabohu“ nennen. Auf meinem Schreibtisch herrscht

das oft, auch in manchen Köpfen, in manchen Gesprächsrunde, ein einziges Chaos, die große Krise.

Tohuwabohu/Chaos also ganz am Anfang. So stellt sich der biblische Mythos den Beginn unserer Welt vor, etwa im Jahr 650 v.Chr. von weisen Menschen, Priester am Tempel in Jerusalem aufgeschrieben, aber in mündlicher Tradition zurückgehend bis in dunkle Uranfänge, die wir kaum noch ahnen können, von Generation zu Generation weitergeraunt, von Urvätern und -Müttern an die Kinder, die Enkel weitergegeben, bis es dann endlich einmal aufgeschrieben wurde. Soll man sagen: bloß fromme Phantasie der Schreiber oder eine innere Schau aus dem Glauben heraus? Das gewiss, denn aus der Sicht eines tiefes Glaubens an einen uns alle umgreifenden Schöpfer und Erhalter unseres Lebens wird gesprochen, mit den Augen des Glaubens werden die Uranfänge unseres Lebens geschaut

Und so ist der erste Schöpfungsbericht aufgebaut. Im Anfang war das Chaos, das große Durcheinander, wüst und leer alles. Und langsam kam dank Gott Ordnung in dieses Chaos, eine sinnvolle und gute Ordnung, eins nach dem anderen. Es begann damit, dass Gottes Geist über der chaotischen Ursuppe brütete „Baus Gottes schwingend über allem“, übersetzt es Buber. Eine wabernde, brodelnde Ursuppe, reine Latenz. Alles aber noch ein großes Durcheinander. Dann kommt Struktur hinein. Zunächst Licht und Finsternis, Tag und Nacht – das ist das erste, was Not tut, um das eine vom anderen zu scheiden, um Struktur zu gewinnen. Dann: Die Feste (Buber: das Gewölb) –der Himmel- über den Wassern (unsere Erde) und unter den Wassern (Urflut jenseits des Himmels die große Atmosphäre), Himmel und Erde entstehen so, eine gute Ordnung. Dann wurde das große Wasser der Erde geteilt und so entstanden Land und Meer, das was wir jetzt als Erde kennen. Und es war gut so. Und immer so weiter: Junges Grün auf der Erde und Laternen am Himmel (Sonne, Mond, Sterne), Sie kennen das ja. Und weiter: niedere Tiere, Kriechtiere, Wassertiere, Vögel, Säugetiere und am Ende –man ahnt es natürlich- der Mensch, „sich zum Bilde schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er ihn“. Immer heißt es am Ende: „Und Gott sah, dass es gut war.“ Doch nachdem der Mensch geschaffen war, heißt es, alles zusammenfassend und betrachtend: “Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Soweit im Schnelldurchgang der erste Schöpfungsbericht, das uns bekannte „Sechstagerwerk Gottes“, wobei die Poesie der sechs Tage –fast unnütz, es hier zu erwähnen- für sechs Jahre, 6000 Jahre, 6 Millionen, 6 Milliarden, 60 Milliarden Jahre stehen. Was verbirgt sich dahinter?

Die generationsübergreifende Weisheit des Glaubens und des Lebens: Leben, sinnvolles Leben auf unserer Erde, im Großen und im Kleinen, im Makro- und Mikrokosmos, ist nur möglich, wenn ein uranfängliches Chaos, ein wildes Durcheinander, peu a peu einer sinnvollen –pädagogisch und (tiefen)psychologisch nachvollziehbaren Ordnung zugeführt wird. Unser Leben auf der Erde muss Struktur und Ordnung haben, damit es gelingen kann. Und ich muss dabei bei dem archaischsten und elementarsten beginnen, ehe ich dann weiter differenzieren und Feingliederungen vornehmen kann. Im biblischen Mythos gesprochen: Zunächst muss Licht von Finsternis (auch in mir) getrennt werden, ich muss lernen, Licht von Finsternis (auch in mir) zu unterscheiden, denn beides ist in mir, ehe ich mich und andere als Mensch, als weiblich und männlich, gar als Ebenbild wahrnehmen kann. Licht und Finsternis am Anfang der Ordnung, der Mensch am Ende als –sehr gefährlich, aber doch wahr- „Krone der Schöpfung“. Die Lebensweisheit des Schöpfungsberichtes sagt: Nur wenn ich von dem Tohuwabohu am Anfang weiß, wenn ich dies Chaos langsam, kontinuierlich ordnen lasse, so Struktur in der Welt und in meiner ganz persönlichen Welt gewinne, bin ich reif, mich als Mensch, als Mann und Frau, wahr zu nehmen und ernst zu nehmen; in therapeutischen Sprache: mich zu akzeptieren, zu mir selbst zu finden, ein ganzer mit sich selbst identischer Mensch zu werden. Und das ist dann am Ende „sehr gut“, sehr gut aber nur, wenn ich alle Stufen dieses dramatischen Ordnungsgeschehens (in mir) nachvollzogen habe.

Das ist die –wie ich meine: tief therapeutische- Weisheits-Kunde am Anfang der Bibel.

Für die historisch Interessierten füge ich hinzu: Dieser Bericht, der etwa 650 in priesterlichen Kreisen in Jerusalem aufgeschrieben worden ist, ist wahrscheinlich –doch hier bewegen wir uns im Ungewissen- um 1500 vor Christus im Zweistromland oder auch in Ägypten im Nildelta entstanden. Das Wasser war die große Bedrohung. Wenn das Nilwasser über die Ufer trat, wurde alles überschwemmt, die große Flut, das große Chaos, das große krisenhafte Tohuwabohu entstand. Der Nil musste eingedämmt werden, um wieder Ordnung in den Stromlauf zu schaffen. Die Dämme zähmen die Wasser es Nils (oder des Tigris), so dass in einer guten Ordnung von Wasser und fruchtbarem Land Leben möglich ist. Die Erinnerung, dass solch eine Ordnung lebenswichtig ist, dass ein mich und andere überflutende Chaos (äußerlich und innerlich) das Leben zerstört, steht dahinter.

2.

Auf eine Besonderheit des ersten Schöpfungsberichtes, die auch mit zu seiner tiefen Lebensweisheit gehört, möchte ich noch hinweisen. Nach dem sog. „Sechstageswerk“ ist nicht einfach Schluss. Sondern dann gibt es ganz bewusst noch den 7.Tag. „Und Gott vollendete am 7. Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am 7.Tag von all seinen Werken. Und Gott segnete den 7.Tag und heiligte ihn“ (1.Mose 2,2.3). So ist dann der 7.Tag, der Ruhetag, der Schabbat, unser Feiertag/Sonntag entstanden. Dieser „Tag“ gehört ganz wesentlich zum Prinzip „Aus Chaos wird Ordnung“ dazu. Ohne diesen Tag der Ruhe, der Besinnung, der Zurücktretens hinter mein Tun, hinter mein aktives Struktur-Geben, gerate ich in die Gefahr, nicht mehr zu wissen warum und wozu ich „Ordnung“ geschaffen habe in allem „Chaos“. Ordnung ist ja kein Selbstzweck, sondern sie schafft die Voraussetzungen

zum Leben, sie ordnet mein Leben, damit überhaupt erst Leben möglich ist. Wozu ist diese Ordnung gut? Ist sie noch gut? Ist sie noch lebensfördernd, lebensgestaltend oder schafft sie vielleicht gar ein neues Chaos im lebensfeindlichen Dogma des Ordnungsfanatikers, der Ordnung nicht um des Lebens, sondern um der Ordnung willen propagiert?

Sie kennen sicher aus Ihren Arbeitsbereichen die Kombination von „zwanghaften“ und „hysterischen“ Ersatzhandlungen, die eine Pseudo-Ordnung erzeugen sollen. Waschzwang, Putzzwang, Kontrollzwang, auch Rede/Kommunikations-Zwang, Ersatzhandlungen, mit denen ich künstlich eine formale Ordnung erzeugen will, die ich eigentlich schon verloren habe. Ich weiß nicht, ob man es als Sucht bezeichnen kann, aber manchmal kommt es mir so vor, die Sucht, in einem Wiederholungszwang, immer wieder die gleiche Handlung tun zu müssen, ohne dass mir daraus ein innerer Lebensgewinn entsteht.

Sie kennen sicher viele Beispiele dafür, neulich -vor 4 Wochen.- habe ich in Hamburg in Eimsbüttel auf der Straße eine zunächst ganz harmlos aussehende Anschauung dafür erhalten. Eine junge Frau schloss ihren Wagen ab, rüttelte noch einmal, ob er zu war, ganz normal. Doch sie rüttelte immer wieder und wieder, schloß noch einmal nach, rüttelte wieder. Dann ging sie fort und kehrte nach 10 m. wieder um. Die gleiche Prozedur begann. Rütteln, Schließen, Rütteln. Dann wieder weg und wieder zurück. Das ganze wiederholte sich etwa –ich hab nicht nachgezählt- 10 mal, etwa 15 Minuten lang. Ich sah aus gebotenem Abstand interessiert und immer mehr fasziniert zu. Ich hätte begütigend zu ihr hingehen können. „Liebe junge Frau, ich hab Sie beobachtet, Ihr Wagen ist wirklich abgeschlossen. Sie können beruhigt von dann gehen“. Aber das hätte ihr sicher nicht geholfen, hätte auch keine Ordnung in dieses Chaos bebracht (zum mindesten nicht auf diese Weise), hätte sie nur verlegen und noch unsicherer gemacht. Am Ende sah sie mich, wie ich von weitem vorsichtig zuschauend da stand, da ließ sie ab von ihrem Tun und ging freundlich lächelnd an mir vorbei, nickte mir auch noch zu. Es war eine ganz normal, ja sehr charmant wirkende und sich bewegende junge Frau, nichts da von „Zwangshandlung“ zu sehen. Wir wissen alle nicht, wie es dazu gekommen ist, ich habe natürlich nur für einen kurzen Augenblick etwas beobachtet, was sicher eine sehr lange, sicher auch verquere, vielleicht gar chaotische Geschichte hat. In „Ordnung“ war das nicht, Ordnung hatte sie damit nicht in ihrem Chaos geschaffen.

Die Ordnung ist nicht für sich selbst da, sondern als Voraussetzung für gesundes Leben, so wie –nach Jesu Worten- der Sabbat nicht für sich selbst da ist, sondern als Hilfe für den Menschen. Welche Hilfe kann der 7.Tag, der Sabbat, der Ruhe- und Feiertag sein? Er lädt ein und fordert auf, zurückzutreten von all seinen Ordnungswerken, hinter alle seine Werke, diese zu bedenken, sie einzuordnen in den großen Strom des Lebens, meines Lebens, meines ganzen Lebens, also meiner Ontogenese – und auch einzuordnen in den großen Stroms des Lebens überhaupt, über die Zeiten hinweg, weit zurück blicken, so weit wie ich kann, weit voraus blicken, so weit wie ich kann, also in die Philogenese unserer Welt. Dafür ist der 7. Tag da, der Ruhetag, von dem Martin Buber und in seiner Nachfolge Abraham Heschel sagt, er bringt Ewigkeit in die fließende Zeit hinein, es ist eine Heiligung der Zeit im Raum unserer Geschichte.

„An jedem 7. Tag geschieht ein Wunder. Die Auferstehung der Seele, der Seele des Menschen und der Seele aller Dinge. Die an sechs tagen geschaffene Welt war eine Welt ohne Seele. Am 7.Tag erhielt die Welt eine Seele....Das ist die Aufgabe des Menschen, den Raum zu erobern und die Zeit zu heiligen. Die ganze Woche über sind wir gerufen, das Leben durch den Gebrauch der Dinge des Raumes zu erobern. Am Sabbat aber wird

uns geschenkt, an der Heiligkeit teilzuhaben, die im Herzen der Zeit wohnt. Die Bedeutung des Sabbat ist, die Zeit zu feiern und nicht den Raum. Sechs Tage der Woche leben wir unter der Tyrannei der Dinge des Raums: Am Sabbat versuchen wir uns einzustimmen auf die Heiligung der Zeit...., uns vom Geschaffenen dem Geheimnis der Schöpfung selbst zuzuwenden. So führt uns die schweigende Ruhe des Sabbat in ein Reich ewigen Friedens oder zum Anfang des Erkennens, was Ewigkeit bedeutet (Abr. Heschel, Der Sabbat, Neukirchen 1990, 66.79)

So gibt mir dieser Tag die Chance, mein Leben einzuordnen in ein großes Ganzes, damit ich nicht meine, es geht in allem nur um mich – und auch umgekehrt, das große Ganze in Beziehung zu setzen zu meinem ganz persönlichen Leben, damit ich nicht meine, ich bin nur ein austauschbares und zufälliges Rädchen im großen Weltgetriebe. Nein. Ich bin einzigartig und unaustauschbar in dieser Welt. Und diese Welt umgibt mich von allen Seiten, bewahrt mich vor Einsamkeit auf der einen und Hybris auf der anderen Seite. So wird eine innere Ordnung in meinem Leben geschaffen. Dazu ist der 7. Tag da, der Ruhetag, der Feiertag, der Tag, sich selbst zu übersteigen auf Gott hin, der Tag, sich selbst zu transzendieren und dabei einzuordnen in den Gesamtzusammenhang unserer Welt. Klammere ich diesen 7.Tag aus, verleugne ich ihn gar, verliere ich mich und gehe unter im bloßen Ordnung- und Struktur-Schaffen der „sechs Arbeitstage“, dann verkümmere ich nicht nur, dann gibt es nicht nur das bekannte burn-out-Syndrom, dann geht mir auch jede innere Ordnung verloren, neues Chaos entsteht, ich blicke nicht mehr durch, ein einziges Tohuwabohu, die große Krise.

Es ist einfach weise, Weisheit des Lebens und Weisheit des Glaubens, beides in einem, dass uns –so sage ich jetzt als Christ- dieser 7.Tag geschenkt wurde, dass wir ihn in die Ordnung unseres Lebens, in den Rhythmus von Arbeit und Fieser, mit eingliedern können. Es ist eine alte, uralte Naturordnung, gerade der Rhythmus der 7 Tage, die sich auch in der Geschichte von uns Menschen bewährt hat. Eine Naturordnung wurde so zur Geschichtsordnung. Die weisen Menschen im alten Israel (und nicht nur dort) haben das gewusst, haben das auch erfahren und in poetischer Sprache des Schöpfungsberichtes weitergereicht an uns. Und damit wir das wirklich ernst nehmen und nicht nur abwertend sagen: ach ja, aber doch nur eine schöne Phantasie von poetisch angehauchten Menschen, haben sie den Mut gehabt, es auf Gottes Schöpfungswirken zu beziehen. Auch Gott musste und wollte ruhen von seinen Ordnungswerken, wollte über den Sinn dieser Ordnung meditieren, wollte Abstand zu sich selbst gewinnen, alles in einem überdenken. Er war kein Ordnungsfanatiker und Zwangsneurotiker. Er trat zurück von seinen Werken, betrachtete sie, besann sich auf alles, ruhte und sah dabei, dass es „sehr gut“ war. Ein Gottes-Urteil a posteriori.

Wir wissen alle, dass unsere Welt nicht sehr gut ist, dass sie wohl „sehr gut“ gedacht und geplant ist, aber alles andere als „sehr gut“ durchgeführt. Und so hilft es auch nicht allein, sich an das schöne Prinzip „Aus Chaos soll Ordnung werden“ zu halten –obwohl das Prinzip nicht nur schön, sondern wirklich gut und hilfreich ist- wenn wir sehen, dass wir es nicht hinkriegen, dass immer wieder faktisch Ordnungen entstehen, die eher zerstören als aufbauen und die neues Chaos schaffen.

Im 3. Teil meiner Ausführungen, wenn ich auf die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation zu sprechen komme, werde ich noch konkret davon beichten. An dieser Stelle genügt der Hinweis, dass natürlich nicht jede „Ordnung“ eine „gute Ordnung“ ist, daß als der Ruf „Ordnung! Ordnung! Bitte! Verdammt noch mal“ noch keine Heilung schafft, das Chaos u.a. noch vergrößern kann, dass wir also –wenn ich es ganz positiv nehme- allenfalls immer erst auf dem Weg dazu sind, innere Ordnung in uns und unserer Welt zu schaffen, auf dem Weg, einem mühsamen Weg, der das ganze Leben dauert – denn wir sind -was Wunder- wir sind nicht Gott und de facto ruhen wir uns oft zu früh oder auch zu spät aus von unserem Tun, aber eben leider nicht am dafür bereit stehenden 7. Tag. Doch davon später.

3.

Damit wir nicht meinen, das Prinzip des ersten Schöpfungsberichtes „Aus Chaos wird Ordnung“, das wär’s also, das ist die ultima ratio, die Formel für gelungenes Leben, ein alles bestimmendes Dogma des Lebens, damit wir dieses ans sich so wichtige und lebensförderliche Prinzip nicht zum lebenszerstörenden Zwangsdogma machen, gibt es –so wie die Bibel- noch einen zweiten Schöpfungsbericht, in dem es –verrückt! verrückt!, aber sehr schön- ganz anders zugeht. Auch diesen Bericht kennen Sie alle als kulturell gebildete Mitteleuropäer.

In einer trostlosen dünnen Wüste entsteht dank der milden Bewässerung der Erde durch Gottes Geist eine blühende Oase, der Garten Eden. Der Garten Eden ist eine Oase im einer dünnen, irren und wirren, Wüste, so wie die Erde insgesamt eine „blaue Oase im wüsten Weltenmeer“ ist, wie einer der ersten amerikanischen Astronauten staunend von oben berichtete. Sie ahnen schon, wo dieser Bericht, etwa zur gleichen Zeit wie der erste in schriftliche Form gegossen, entstanden ist – in der Wüste Negev oder in Wüstengegenden Ägyptens oder gar in der Wüste Sinai. Und wer schon einmal eine helle und blumenreiche Oase, üppig ausgestattet, besucht hat, der wird nicht nur von ferne an einen „Garten Eden“ erinnert. Gott also hier der Gärtner, der uns Menschen umhegt und pflegt und uns den freundlichen Rat mit auf den Weg des Lebens gibt: “Ihr sollt den Garten Eden –also die Welt, also eure Welt, also eurer Leben und das Leben anderer- bebauen und bewahren.“ Unser Leben bebauen, das der anderen aufbauen und vor allem: Das Leben bewahren und nicht zu einem zu frühzeitigen Ende bringen, die fruchtbare Oase nicht wieder in eine tote Wüste verwandeln. Die Gefahr besteht ja immer, wenn die Sandstürme zu stark werden.

Hieß also die Weisheitsrede des ersten Schöpfungsberichtes. „Aus Chaos soll/muss Ordnung, eine sinnvolle, lebensförderliche Ordnung werden, damit Leben auf dieser Erde, in unserem sehr persönlichen Leben möglich ist“ – so lautet die Botschaft des zweiten Schöpfungsberichtes: „Aus toter und lebensfeindlicher Wüste soll eine fruchtbare Oase werden, in dem sich unser Leben entfalten kann. Bebaut und bewahrt das aber bitte auch“ .

Chaos versus Ordnung --- Wüste versus Oase. Vielleicht sind jedoch beide Botschaften gar nicht so verschieden, sondern sie sagen mit endlichen, menschlichen Worten das gleiche aus, weil wir Menschen eben nur in Bildern, Gleichnissen und Symbolen von der Tiefenstruktur unserer Seele sprechen können, weil wir Ewiges, uns Transzendierendes eben nur annäherungsweise mit endlichen Worten ausdrücken können. Jesus hat bekanntlich seine Gleichnisse immer mit den Worten geschlossen: „Wer Ohren hat, der höre“. Nun , manche haben weggehört, manche haben zu schnell gehört, in ein Ohr rein, durchs andere hinaus, manche haben falsches gehört oder nicht gehört, obwohl sie hörten „Versteh ich nicht, was soll denn das?“, andere haben gehört, das Gehörte aufgenommen und in sich arbeiten lassen – und irgendwann, vielleicht am 7. Tag, haben sie auch verstanden.

Also, damit wir die schöne und hilfreiche Lebensregel „Aus Chaos soll Ordnung werden“ nicht in Stein einmeißeln, dogmatisch festzurren und andere Weisheitssätze nicht mehr zulassen, hat der zweite Schöpfungsbericht in seiner Weisheit danebengesetzt (nicht dagegen gesetzt) „Aus toter Wüste soll in unserem Leben eine fruchtbare Oase entstehen“ – und am Ende meint beides dasselbe.

Gemeint ist dies: Unser Leben gelingt in seine Fülle nur dann, wenn es uns gelingt, in ihm eine innere ordnende Struktur wiederzufinden, die uns so etwas wie eine äußere Orientierung und einen inneren roten Faden für alle unser Denke, Reden und Tun gibt. Und weiter: Unser Leben gelingt in seine Fülle nur dann, wenn es uns gelingt, unsere innere Wüste, in der wir immer auch leben, in einen blühende Oase verwandeln zu lassen. Das macht Arbeit, sicher, eine lebenslange seelische Arbeit, aber wer sagt denn, das die innere Ordnung unseres Lebens und die fruchtbare Oase unseres Lebens wie im Märchen vom Schlaraffenland uns einfach in den Schoß fallen.

Leben macht Arbeit. Das weiß die Bibel, wissen die Weisheitslehrer der Bibel. Und sie glauben auch das zu wissen: Von allen Seiten werden wir dabei umgeben von Gott, dem Schöpfer unseres Lebens, als dessen Geschöpfe wir in die Tradition dieser Lebens- und Weltordnung eintreten können, um die kleine Oase unseres Lebens mit anderen zu bebauen und zu bewahren.

III.

Vom mühsamen (und mutigen) Weg, dem Leben Sinn und Struktur zu geben

Soweit mein Ausflug in die biblisch-theologischen Uranfänge unseres Lebens , ein Ausflug in die –wie ich es immer stärker empfinde, je älter ich werde- psychologische Lebens- und Glaubensweisheit der Bibel. Sofern wissbegierige Theologen unter uns sind, könnte ich jetzt alles, was ich über die Weisheit der beiden Schöpfungsberichte gesagt habe, noch einmal an der Person Jesu Christi, in dem das brennpunktartig für unser Leben realisiert ist, deutlich machen. Das tue ich jetzt jedoch nicht, belasse es bei dieser Andeutung. Ein anderen Mal, an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit, wäre alles, was ich bisher sagte, an dieser Person zu exemplifizieren, wie er eine innere Ordnung in seinem und unserem Leben schafft, wie er die Oase des Lebens inmitten einer Wüstenwelt des Todes ist, sein will, sein kann, gerade indem er durch den Tod hindurchgegangen ist – doch dazu ein ander Mal an einem anderen Ort.

Ich wende mich in meinem letzten Teil wieder direkt unserem Leben heute zu uns spreche „vom mühsamen Weg, unserem Leben Sinn und Struktur zu geben“.

Eine kurze Bemerkung vorweg, die auf eine kleine, ansatzweise freud'sche Fehlleistung bei mir hinweist. Ich hatte mit Herrn Dr. Fischer vor einiger Zeit das Thema des Vortrags besprochen und mir beim telefonieren auch schnell einige Notizen dazu gemacht. Ich konnte meine Schrift aber nur noch schwer lesen, wusste auch nicht mehr genau, was ich gesagt habe und las also in meinen Unterlagen: „Vom mutigen Weg, dem Leben...“ Das schien mir sinnvoll und stimmig zu sein. Herr Fischer korrigierte mich dann und sagte: „Wir haben aber vereinbart: Vom mühsamen Weg, dem Leben...“ „Ach ja, das macht auch einen guten Sinn“ sagte ich. Denk ich weiter darüber nach –mühsam und mutig waren bei meiner schnellen Schrift schon zu verwechseln- so macht wohl beides Sinn und das eine ist die Kehrseite des anderen. Also formuliere ich jetzt für uns: „Vom mühsamen, doch auch mutigen Weg, unserem Leben Sinn und Struktur zu geben“.

1.

Wir sind alle nicht der „liebe Gott“ und „Ordnung“, also vollständige und dauerhafte innere Ordnung ist noch nicht in unserem Leben (vom Bild der Oase sehe ich mal im Folgenden ab, damit es nicht zu verwirrend wird und bleibe ganz bei der Metapher der Ordnung), ganz und gar nicht. Nicht nur dass wir –wie ein vielgelesenes und geliebtes Buch heißt- „chaotische Gefühle“ in uns kennen und diese sogar als kreativ und lebensfördernd wahrnehmen, wenn sie denn irgendwann neu geordnet werden, so dass das diffus Kreative in uns auch zum geplant Schöpferischen wird, sondern das Chaos überfällt uns immer wider, auch gegen unseren Willen, mit zerstörerischen Kraft, so dass nicht nur ein so charmantes „kreatives Chaos“ entsteht, mit dem wir gern narzisstisch kokettieren. Nein, das Chaos in uns und um uns verliert schnell seinen Charme des bloß noch ungeordnet Kreativen, wenn wir uns darin verlieren, darin unterzugehen drohen und keiner kann uns da heraushelfen.

Ich möchte also das sog. „kreative Chaos“ unseres Lebens nicht gut heißen und mit einem Glorienschein umgeben, sondern sehr ernst nehmen als durchaus lebensgefährdend. Dabei verkenne ich natürlich nicht, dass das Chaos, eine Krise, die große Krise, auch lebensfördernd sein kann, dass mich das weiterbringt, dass ich daraus lerne usw, wie all diese netten Beschönigungen heißen. Das verkenne ich nicht, aber ich weiß auch und dies weiß ich noch mehr, dass wir Menschen im Chaos versinken können und dass es da nicht immer einen Weg gibt, dem Leben Sinn und Struktur abzugewinnen. Ich denke, es ist deutlich, was ich damit sagen will und an welche fehlgeleiteten Modeerscheinungen ich denke.

Leben macht Arbeit und es ist unsere Lebensaufgabe, eine innere Ordnung für unser Leben zu schaffen. Und da wir eben nicht der „liebe Gott“ sind, kriegen wir das nie vollständig hin, fallen immer wieder zurück in ein lebensfeindliches Chaos, man kann das auch die ‚Sucht‘ zum masochistischen Missslingen von Lebensgestaltung nennen, geschweige denn, dass wir den 7.Tag heilig halten, die uns gesetzte Zeit heiligen, für uns selbst und auch für andere. Das alles tun wir nicht oder bestenfalls nur ansatzweise, denn wir sind unvollkommene, begrenzte, eben nicht-göttliche Menschen, in der Theologensprache: Wir sind „sündige“ Menschen, die ihr eigentliches Ziel des wahren Menschseins verfehlen. So ist es. Deshalb ist Therapie nötig, deshalb ist Suchtberatung nötig, deswegen sind wir Helfer mit unserem noch so ehrlichen Helfersyndrom nicht zuletzt oft auch die „hilflosen Helfer“. Das wissen wir, wenn wir ehrlich sind. Wir sind es nicht nur und vor allem –das wäre wieder ein falsches Negativ-Dogma-, aber wir sind es auch und oft öfter, als uns lieb ist. So ist es.

Deshalb ist es in der Tat ein mühsamer, aber auch mutiger Weg, unserem Leben und dem Leben anderen neben uns Sinn und Struktur zu geben. Mühsam ist der Weg, weil er viel seelische Arbeit macht, weil er uns manchmal überfordert, weil wir oft nur so ganz mühselig langsam vorankommen, weil wir oft meinen, wir treten gar auf der Stelle oder fallen zurück in schon längst überwunden geglaubte Handlungsweisen. Mühsam ist der Weg, weil er ein Leben lang andauert und bis zu unserm Lebensende nicht endet. Paulus sagt davon ganz richtig: “Nicht dass ich’s schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, weil ich davon ergriffen worden bin“. Gut, ja heilsam, wenn wir dem wirklich nachjagen, es muss ja nicht einmal ein Jagen sein, einfaches Gehen im Trippelschritt reicht oft auch aus. Ein mühsamer Weg. Und ein mutiger Weg zugleich, weil dahinter die Hoffnung steht, dass es sich lohnt, an sich zu arbeiten und dass ich auf diesem Weg wirklich weiterkomme, so langsam es oft auch vorangeht, oder soll ich besser sagen: voranzugehen scheint. Einmutiger Weg, weil es auch

oft ein einsamer Weg ist, weil mich zwar liebevolle, hilfsbereite Menschen auf diesem Weg begleiten können, weil ich ihn am Ende aber allein gehen muss. Das entscheidende Stück des Weges, wirklich diese innere Ordnung, diesen inneren roten Faden meines Lebens zu finden, muss ich selbstständig und eigenverantwortet allein gehen. Das kann und darf mir keiner abnehmen. Hier hatte jeder nur allzu hilfsbereite Helfer schamvoll stehen zu bleiben, nicht in das Allerintimste eindringen zu wollen. Da „versündigen“ wir uns in lauter gutgemeinter Hilfsbereitschaft leider auch oft, wir oft so hilflosen Helfer. Ein mühsamer und mutiger Weg also, Sinn und Struktur/Ordnung in unser Leben zu bringen.

2.

Und was das Ganze noch schwieriger oder auch komplizierter macht: Jeder muss sein eigenen Weg gehen. Da gibt es kein Patentrezept. Ich kann zwar bei anderen was abgucken, aber ich muss es übertragen in meinen Lebensweg, in meine Biographie hinein. Und jeder Mensch ist verschieden und daher auch der Weg seines Lebens. Und was für mich eine heilsame und notwendige Ordnung ist, das muss es noch nicht für den anderen sein. Mein Schlüssel-Erlebnis, von dem ich am Anfang sprach, ist natürlich nicht glatt übertragbar auf andere. Es ist mir zum Ur-Erlebnis geworden,. Weil es mich in einer bestimmten Phase meines Lebens in der Kontingenz von Raum und Zeit ‚überfallen‘ und geprägt hat, vielleicht auch nur, weil ich in dieser Situation offen dafür war, wer weiß. Wir können uns zwar jeweils über unseren mühsamen und mutigen Weg, Sinn und Struktur in unser Leben zu bringen, unterrichten, können davon erzählen, können dem anderen staunend zu hören, können sogar fragen: was kommt dafür auch für mich infrage, kann ich daran partizipieren (salopp formuliert: kann ich davon etwas für mich klauen?), aber den Weg selbst muss jeder für sich gehen. Das ist nun mal so.

Deshalb ist es auch an dieser Stelle schwierig, konkrete Beispiele und Anschauungsmodelle vorzustellen, wie das denn zugehen kann. Jeder muss da, so ehrlich wie es geht, in sein eigenes Leben hineinblicken: wo ist da die Gefahr des Chaos?, wo sind da Strukturen der Ordnung?, zu viel?, zu wenig?, klamme ich mich zu sehr an formale Ordnungen?, verwerfe ich sie zu schnell in einem übertriebenen Freiheitsbedürfnis?, usw.: also ehrlich mit sich selbst umgehen, den 7.Tag beachten, zurücktreten von sich selbst und all seinem Tun, sich mit dem nötigen Abstand betrachten, sich selbst nicht gar zu ernst nehmen, Selbstironie ist hier (nicht allgemein, aber hier) durchaus eine Tugend - und dann unbeirrt weitergehen, im Vertrauen darauf: ich gehe diesen mühsamen Weg, meinem Leben Sinn und Struktur zu geben, konsequent weiter, lasse mich nicht irre machen, auch nicht durch Rückfälle, durch chaotische Anfälle. --- Ich weiß, das sagt sch alles sehr leicht, aber ich hoffe, sie nehmen mir ab, dass ich nicht nur wie ein Blinder von der Farbe rede.

3.

Ich kann hier also aus grundsätzlichen Gründen nicht mit Beispielgeschichten und Anschauungsmodellen dienen. Damit ich aber nicht allzu allgemein und proklamatorisch bleibe, wähle ich eine mittlere, überindividuelle Ebene, auf der Vergleiche und eine gewisse Verallgemeinerung möglich ist bzw. sind. Ich greife zur Veranschaulichung zwei gesellschaftspolitische Bereiche heraus, in die wir alle mehr oder weniger verwickelt sind, von denen wir zum mindesten alle eine vage Erfahrung haben und uns auch vage Urteile zutrauen. Daran möchte ich diesen mühsamen und leider oft auch fehlerhaften Weg, Sinn, Ordnung und Struktur in unser Leben zu bringen, im Misslingen und Gelingen deutlich zu machen versuchen.

Ich sage zunächst einiges zu meiner Einschätzung des Irak-Krieges und dann etwas zur Situation in Israel. Das eine ist für mich Zeichen eines fehlerhaften Weges, das andere Zeichen eines sehr mühsamen, aber mutigen Weges, Ordnung zu schaffen. Ich werde beide Anschauungsmodelle natürlich nur bewusst fokussieren auf unsere Fragestellung hin und lasse alle anderen hochkompliziert Verwicklungen dieser Modelle ‚außen vor‘.

Einige Anmerkungen zum Irak-Krieg: Die US-Regierung, genauer die Bush-Administration, ist angetreten, die „Achse des Bösen“ aufzudecken und in dem von Saddam despotisch regierten Irak „Ordnung“ zu schaffen. Dem chaotische Saddam-Regime muss mit Gewalt ein Ende bereitet werden, damit echte demokratische Ordnung entstehen kann. Also eine –im psychologischen Sinn- typische „Krisenintervention“, eine Form von „globaler Sucht-Therapie“ für dies Land. Wir sehen alle, was daraus geworden ist. Ich will mich im Folgenden bemühen, mich, soweit möglich, einer Bewertung zu enthalten, zumal ich als Außenstehender und Unbeteiligter gut reden habe, wenn ich dabei wäre, würde ich sicher viele Dinge anders sehen . Aber doch soviel glaube ich sagen zu können:

Unter dem despotischen Saddam-Regime, gegen dessen Absetzung ich von niemandem auch nur ansatzweise Widerspruch gehört habe, herrschte vorher im Irak eine, wenn auch sehr „fragile“ Ordnung. Diese Ordnung war sicher keine gottgewollte, sie war sicher sehr willkürlich und parteiisch, aber nach allem, was wir wissen, hatte die Mehrheit der Bevölkerung sich in dieser „fragilen Ordnung“ irgendwie eingerichtet, sie gab ein gewisse Verlässlichkeit und Kontinuität, auch in dem Wissen darüber, wann ich Angst vor Repression und Folter haben muss und wann nicht. Man hatte sich auf sehr niedrigem humanen Niveau eingerichtet, hatte auch seine orientalische Kultur und Religion (vom Streit zwischen Sunniten und Schiiten sehe ich hier mal ab), hatte also im ganzen das, was der erste Schöpfungsbericht mit dem Symbol des 7. Tages andeutet.

Nun interpretierte die Bush-Administration dies als inhuman und –der Ausdruck ist oftmals gefallen- chaotisch. Konsequenterweise sollte der Krieg die fehlende „Ordnung“ wieder herstellen bzw. diese Ordnung überhaupt erst schaffen. Was Ordnung ist, war also der Kriegs-Krisen-Intervention bekannt, diese sollte jetzt –im guten Glauben, im irrigen Glauben- hergestellt werden. Dass Ordnung nicht doktrinär dekretiert werden kann, dass für Orientalen „Ordnung“ etwas anders ist als für US-Fundamentalchristen und auch anderes als für liberal

angehauchte EU-Bewohner (Stichwort: altes Europa – neues Europa), dass kam den Ordnungsbringern nicht in den Sinn. Dass im Irak, nach allem was wir wissen, es vor der Intervention durchaus so etwas wie eine „sehr fragile Ordnung“ gab, die durch die Intervention mit Verve zerstört wurde, kam nicht –und ich befürchte, kommt immer noch nicht- in den Blick dieser Ordnungshüter, die sich als Heilsbringer empfinden. Überraschender weise entsteht neues Chaos, größeres Chaos als vorher. Überraschend? Ist das verwunderlich? Wenn diese neue Ordnung keinen „Sitz im Leben“ hat, wenn sie fremdbestimmt von außen verordnet, also aufoktroiert wird, kann es kein Wunder sein, daß das Chaos nur noch größer wird. Wir sehen es jetzt.

Der Fehler ist nicht einmal die Invasion/Intervention als solche. Es mag ja vielleicht richtig gewesen sein, den menschenverachtenden Saddam auszuschalten, manchmal geht das nicht anders (zu erinnern ist hier auch an den Widersand de 20. Juli gegen Hitler). Unsere Welt, in der wir leben, ist eben leider kein „Garten Eden“. Der Fehler war und ist, zu meinen, man habe eine „heilvolle Ordnung“ im Gepäck, die für alle und für jeden an jedem Ort und zu jeder Zeit gilt. Und der noch größere Fehler war und ist, man müsse sich gar nicht in die Psyche/die Seele eines zu einer neuen Ordnung befreiten Volkes hineinversetzen, um zu prüfen, ob diese Ordnung denn auch für sie angemessen ist. Das ist alles nicht geschehen. Blauäugig, im blinden Vertrauen auf die eigene Ordnung –die für Herrn Bush und die Seinen durchaus sinnvoll sein mag, als partielle Ordnung in Raum und Zeit von Texas und eines vom Alkohol genesenen bekehrten Christen- sollte diese einfach schnurstracks auf andere übertragen werden. De sog. „Achse des Bösen“ dort steht die „Allianz des Guten“ hier gegenüber, als ob –aber hier trage ich sicher Eulen nach Athen- sich Gut und Böse so einfach auf verschiedene Mensche, Staaten. Weltanschauungen, Religionen verrechnen ließe.

Genug der Analyse an dieser Stelle. Ich hoffe, es ist deutlich geworden, wie schwer es ist, den mühsamen Weg, Sinn und Struktur und Ordnung in unser Leben, vor allem aber in das Leben anderer, hineinzubringen, wirklich glaubwürdig zu gehen. Immer dann wird er scheitern, wenn ich meine, ich habe eine unaufgebbare Option auf Ordnung in meinem Gepäck und müsste damit nur andere beglücken – Nein, jeder Mensch, hier jedes Volk, mss seinen, ihren eigenen Weg finden und gehen. Sehr mühsam ist das, es gehört vie Mut dazu, auch der Mut derer, die zuschauen und nicht alles besser zu wissen glauben dürfen.

Einige Anmerkungen zur Situation in Israel: Auf dem ersten Blick scheint es hier ganz ähnlich zu sein und vieles ist auch ähnlich, obwohl die USA sich hier seit Jahren schon viel stärker zurückhalten als bei der Invasion in den Irak. Mache meinen sogar, sie halten sich zu stark zurück, sollten sich mal besser einschalten, ihre Macht ausspielen, den Sharon in seine Schranken weisen, um endlich Ordnung zwischen den Israelis und den Palästinensern in diesem Besiedlungs-Chaos und Selbstmord-Chaos zu schaffen. Ich will nicht beurteilen, ob diese Zurückhaltung klug oder nur feige ist. Ich stelle nur fest, dass die Suche nach einer wie auch immer gearteten Ordnung in Israel/Palästina weithin den Beteiligten selbst überlassen wird. Und auch wenn ich oft den Eindruck habe (ich kenne mich da recht gut aus, habe viele israelitische Freunde, war in den letzten 20 Jahren ca. 25x in Israel), die kriegen das nicht hin, hier muss von außen geholfen und “Ordnung“ geschaffen werden, so habe ich doch am Ende immer wieder den Eindruck: Nein, die müssen das selbst hinkriegen, auch wenn’s noch so lange dauert, auch wenn’ noch so viel Umwege, Irrwege, chaotische Rückschritte gibt.

Ich habe einige gute Gründe für diese Annahme. Zunächst ist wahr, dass 1948 nach der durch die Westmächte initiierten Proklamation des „Staates Israel“ dieser, ohne die dort wohnenden Araber zu konsultieren, über ihre Köpfe hinweg einfach so festgesetzt wurde. Eine neue „Ordnung“ wurde den Arabern aufoktroiert. Die Folgen sind bekannt. Sofort Scharmützel

um das „heilige Land“, dann 6-Tage Krieg, Eroberung der sog. Westbank, Jom-Kippur-Krieg, Dauerwiderstand der Palästinenser, Rückgabe des Sinai, Oslo-Vertrag, road map usw., ein Palästina wie ein Schweizer Käse, mit all den Aggressionen und Attentaten auf beiden Seiten. Dies alles als Folge einer von außen festgesetzten „Ordnung“, die keine organisch gewachsene Ordnung (erinnere: zunächst „Licht-Finsternis, ganz am Ende erst „Mann-Frau“ im Schöpfungsbericht) sein konnte, weder für die einen (den aggressiven Siedlern war es zu wenig Land), noch für die anderen (denen wurde von heute auf morgen ihr Land weggenommen, die Dauer-Flüchtlingslager in Jordanien sind noch bis heute Zeugnis dafür). So weit, so schlecht, so zum mindesten ähnlich wie im Irak und kein Wunder, dass man heute in Israel kaum von „Ordnung“ sprechen kann, dass das „Chaos“, allerdings ein mit viel Geduld und Chuzpe ertragenes Chaos („Wir Juden sind das gewohnt, es war bei uns immer so“), regiert.

Doch das ist nicht alles. Da ist die Altstadt in Jerusalem. Sie ist der sicherste Ort in ganz Israel. Fast so wie das absolut ruhige Auge in einem Wirbelsturm. Noch nie hat es -meines Wissens nach- dort ein Selbstmordattentat gegeben, wenn man mal von verrückten auf beiden Seiten (Scharon, der unbedingt provokatorisch den Tempelberg besuchen musste – arabische Jugendliche, die ohne jeden Grund Steine von der Klagemauer werfen) absieht. Die Altstadt ist absolut ruhig und man kann da unbesorgt entlang spazieren und die heiligen Stätten besuchen. Das herrscht Ordnung, fast wie nach einem ungeschriebenen Gesetz. Und das hat seinen guten Grund. In der Altstadt gilt seit fast 1000 Jahren, geht in weite osmanische Zeit zurück, das sog. Millet-System. Das bedeutet: Die Altstadt –der heiligste Ort ganz Israels- ist in vier Viertel aufgeteilt, das armenische, das christliche, das jüdische und das muslimische Viertel. Ein Außenstehender kann die Grenzen dieser Viertel nicht erkennen, sie gehen in einander über. Und doch sind da unsichtbare Grenzen, die jeder respektiert. Wer sich länger da bewegt, wird sie auch mit der Zeit kennen und schätzen lernen. Jedes dieser Viertel ist autonom und keiner mischt sich in die Angelegenheiten des anderen ein. Trotzdem sind diese Viertel natürlich ökonomisch, menschlich, administrativ miteinander verbunden. Z.B. kennen die Wasserleitungen keine Grenzen. Also eine Stadt in der Großstadt Jerusalem, diese nur 2 km² große Altstadt, aber auch vier Städte, vier autonome Alt-Städte, über 1000 Jahr.

Nach ungeschriebenen Gesetzen kommt man miteinander aus, respektiert sich, schimpft natürlich auch einmal aufeinander, aber respektiert sich doch, noli me tangere, keiner rührt die Rechte des anderen an. Das führt hin bis zu so skurrilen Einzelheiten, dass die christliche Grabeskirche, in der sich sechs christliche Konfessionen um jeden cm heiligen Bodens streiten, ein Jahrhunderte alter Dauerstreit, von zwei islamischen Türwächtern morgens und abends bewacht werde. Wenn die nicht aufschließen, kommt keiner rein. Die Schlüsselgewalt über die christliche Grabeskirche hat seit Jahrhunderten eine islamische Familie, bis hin zum sog. „status quo“ eine kleine sechssprossige Leiter, die immer unverrichteter Dinge über dem Eingang steht. Sie hat keine Funktion, aber sie steht da, gehört zum „status quo“ –heißt auch so- diese Ordnung darf nicht verändert werden. Jeder respektiert das.

Es ist also so, dass in Israel/Jerusalem eine ganze alte Tradition, man kann auch sagen eine aus dem Inneren heraus gewachsene Ordnung existiert, die dem Chaos wehrt. Diese Ordnung wird von allen anerkannt. Und so ist vernünftiges Leben in der Altstadt in Jerusalem möglich. Wenn ich nach Israel fahre, logiere ich immer in der Altstadt Jerusalems, da bin ich sicher. Stets neues Chaos also in der nicht gewachsenen, sondern aufoktroierten staatlichen Ordnung drum herum - intakte, wirklich intakte Ordnung im absolut ruhigen Auge des Schmelztiegels, denn natürlich ist die Altstadt –Felsendom, Grabeskirche, Klagemauer- das religiöse Zentrum Israels.

So schreibt der Palästinenser Mitri Raheb aus Bethlehem :“Millet bedeute so etwas wie Religionsgemeinschaft. Jede anerkannte Millet hatte das Recht, ihre eignen Sprache zu benutzen, eigene religiöse, kulturelle und erzieherische Institutionen und eigene Gerichtshöfe zu unterhalten. Das kommt in dem traditionellen palästinensischen Stadtbild gut zum Ausdruck Die Städte waren in Millet-Viertel unterteilt, so wie die Altstadt Jerusalems in vier Viertel unterteilt ist.... Das Individuum hatte kein Gewicht. Jeder Mensch wurde vielmehr von seiner Religion her definiert. Jede Religionsgemeinschaft war so etwas wie ein unabhängiger Staat im großen islamischen Staat.“ Und Teddy Kollek, alter Bürgermeister Jerusalems ergänzt dies und schreibt: „Das Allerwichtigste, was wir getan haben, war, nach 1966 den Tempelberg in die Administration der Araber zu lassen. Die Tatsache, dass der Tempelberg so geführt wird, ist vielleicht das wichtigste Element der friedlichen Beziehungen in Jerusalem“ (zit. nach Jüd. Allg. Wochenzeitung)

Meine persönliche –aber nur ganz persönliche- Vision ist diese: Wenn es den Beteiligten vor Ort endlich gelingt, das historisch organisch gewachsne Millet-System, das alle anerkennen, auf das viel zu schnell und fremdbestimmt entstandene Israel/Palästina zu übertragen, dann kommt „Ordnung in dieses Chaos“, eine Ordnung, die räumlich und zeitlich situationsgemäß ist. Bis dahin ist es sicher noch ein langer Weg, ein mühsamer und sicher auch für die Beteiligten ein mutiger, aber es gibt dies Vor-Bild, das Kontinuität und Verlässlichkeit symbolisiert.

Was habe ich mit diesen beiden Beispielen sagen wollen? „Ordnung“ kann man nicht verordnen, sie muss aus dem Chaos heraus langsam wachsen, so wie im Schöpfungsbericht der Mensch, so differenziert und diffizil wie er nun einmal ist, nicht am Anfang steht, sondern erst am Ende. Zunächst muss das Allernötigste getan werden, muss Licht von Finsternis geschieden werden, ganz grob und elementar, und dann muss man langsam weiter sehen. Denn auch das gerade beschriebene „Millet-System“ ist nicht vom Himmel gefallen, sondern ist langsam über Jahrhunderte hinweg mit ‚trial and error‘ gewachsen. Und sodann: Achte stets auf die besondere Situation vor Ort und übertrage nicht blind deine Vorstellung von Ordnung in eine andere Situation hin ein.

Das gilt natürlich- um diese politischen Beispiele jetzt wieder zu verlassen- auch im persönlichen Leben. Mein Chaos ist nicht dein Chaos, meine Ordnung ist nicht deine Ordnung. Aber auf dem mühsamen und hoffentlich erfolgreichen Weg vom Chaos zur Ordnung, zu Sinn und Struktur in unseren Leben, können wir uns gegenseitig begleiten. Die einen sind da schon weiter als die anderen, die einen scheinen schon fast am Ziel zu sein. Schön. Fast am Ziel. Andere sind und bleiben Anfänger, im Grunde bleiben wir immer blutige Anfänger. Nur der Weg ist klar und das Ziel ist auch klar. „Aus Chaos soll Ordnung werden, eine sinnvolle Ordnung“, die meinem Leben Struktur und Sinn verleiht.

4.

Ich schließe ab –wie es sich bei einem Vortrag, der den Anspruch hat, rund zu sein, gehört- indem ich noch einmal auf den Anfang und auf mich persönlich zurückblicke. Denn nur von mir kann ich einigermaßen verlässlich Auskunft über meinen sehr individuellen Weg geben

und dabei hoffen, dass er nicht nur individuell oder gar privatistisch ist, sondern auch exemplarische Elemente in sich trägt, die übertragbare Kräfte in sich bergen..

Ich habe berichtet von einem Schlüsselerlebnis, in dem „Krisenintervention“ in der Form stattfand, dass ich in einer durchaus chaotischen Situation von mir aus „Struktur“ vorgab, die in dieser konkreten Situation von den meisten Teilnehmern als „hilfreiche Ordnung“ wahrgenommen wurde und schließlich auch von der Auslöserin, der Frau die sich „als eine einzige Krise“ bezeichnete, akzeptiert wurde. Ich kenne natürlich nicht die weitere Wirkung dieser Intervention, weiß nicht einmal, ob sich die Teilnehmer, säßen sie heute unter uns, sich noch darin erinnern könnten. Für sie war es wahrscheinlich eine belanglose, ganz alltägliche Intervention, die nichts zu bedeuten hat. Macht man halt so, man kann' aber auch anders machen und die in der Mitte sitzenden Krise groß und breit thematisieren, bis die „Krise“ genügend Aufmerksam bekommen hat und sich bis zum nächsten Mal wieder in den Kreis zurückziehen kann.

Für mich war dies Erlebnis, wie ich sagte, eine Schlüsselerlebnis, Deshalb ist es auch bis heute in meiner sehr lebendigen Erinnerung. Dies Erlebnis ist nicht übertragbar, aber vielleicht ist der Lernerfolg, den ich daraus für mich zog, durchaus übertragbar auf andere.

Ich habe gelernt, dass es in solchen Situationen, die man nicht selbst heraufbeschworen hat, sondern die ungewollt über einem kommen (das unterscheidet z.B. diese Situation von der US-Intervention im Irak-Krieg), darauf ankommt, klar und erkennbar und strukturiert zu sein. Ob die Struktur, die ich gewählt habe, sachlich –also unter therapeutischen Gesichtspunkten- richtig war, ist durchaus auch wichtig. Wichtiger für mich war und ist aber, dass ich selbst als erkennbare Struktur und Ordnungsfaktor dieser chaotisch-diffusen Situation gegenübertrat. Da ist einer, der weiß –der scheint zu wissen- wo es jetzt lang geht und zeigt dies auch deutlich und lässt sich darin nicht irre machen.

Ich habe in ähnlichen Situationen manche Menschen erlebt, die schwankten hin und her, sie ‚eierten‘, versuchten nach allen Seiten zu vermitteln, Verständnis für die und das und auch wieder das Gegenteil zu signalisieren. Das mag in krisenlosen normalen Zeiten gut und richtig, sogar sehr nötig sein, denn alles hat bekanntlich zwei, wenn nicht gar drei Seiten, und es gibt keine einfachen Lösungen. In Krisensituationen, wenn alle Dämme zu brechen drohen, ist es zunächst wichtig, Struktur vorzugeben. Wenn Hochwasser im Nil ist und die Dämme

brechen, kann ich kein Kolloquium über Dammbautechniken abhalten, sondern dann muss ich handeln.

Eine kleine hanseatisch geortete Nebenbemerkung. Der große Erfolg, den Helmut Schmidt hatte, als er beim großen Hochwasser in Hamburg vor 40 Jahren das Regiment übernahm, beruht eben darauf, dass er nicht fragte und diskutierte und Einsatzpläne hin und her wendete, sondern dass er in dieser Situation einfach handelte und eine Struktur vorgab. Man konnte sich darauf verlassen, wollte es auch, brauchte es auch. Endlich einer, der die Sache in der Hand nimmt. Ob alles, was er tat, auch sachlich richtig war, steht auf einem anderen Blatt und hat sich am Ende als zwar auch wichtig, aber in actu zweitrangig erwiesen.

Ich habe daraus für mich und für mein pastorales Handeln den Schluss gezogen: Du musst für andere erkennbar sein in deiner Position, „Kenntlichkeit des Evangeliums“ nennen wir es innertheologisch. Du darfst nicht eiern, alles dauerreflektierend immer wieder hin und her wenden ohne zu sagen, wo du stehst, was du bist, was für dich richtig ist. Ja, es gibt Situationen, natürlich, da muss ich auch sagen: „Ich weiß hier nicht weiter, ich bin unsicher“. Aber ich sage dann auch: „Für mich ist es –bis zum Erweis des Gegenteils– so und so“. Ich beziehe Position, ich habe eine Position. Ich habe den Auftrag, für andere eine innere Ordnung vorzugeben. Wenn nicht ich, wer dann? Ich will andere meine Ordnung, meine Struktur, meine Sinndeutung des Lebens nicht aufzwingen, wie käme ich dazu, ich heiße doch nicht Bush, aber ich will sie anderen nicht vorenthalten. Andere haben ein Anrecht darauf, sie zu erfahren, wenn sie mich danach fragen. „Jetzt weiß ich, wo du stehst, was du denkst, was deine Position ist, deine innere Mitte.“ Die „Kenntlichkeit des Evangeliums“ und die „Kenntlichkeit des Trägers und Probanden dieses Evangeliums“, also meine Kenntlichkeit, ist eine Bedingung dafür, dass der andere, das Gegenüber, chaotisch oder halbchaotisch oder gar kaum chaotisch, sich im Gegenüber zu mir, möglicherweise auch in Widerspruch zu mir, selbst wahrnehmen kann, sich daran sich reiben, sich abarbeiten, auch sich darin partiell wiederfinden und sich mit mir, mit der von mir repräsentierten Ordnung, identifizieren kann. Partiiell und versuchsweise, bis zum Erweis der eigenen sich herausbildenden Lebensordnung.

Das ist mir zum Prinzip meines Handelns, meines Denkens und meines Glaubens geworden. Ich rekurriere dabei auf die beiden Schöpfungsberichte und auf meine Erfahrungen im Umgang mit Menschen in meiner Umgebung. Ich bin kein Therapeut, sondern einer, der auf dem mühsamen und hoffentlich irgendwann auch erfolgreichen Weg ist, der inneren Ordnung seines Lebens und des Lebens insgesamt so nahe zu kommen, wie es irgend menschenmöglich ist. Ich hab die Erfahrung gemacht, dass anderen Menschen, die zu mir kommen, die vielleicht gerade bewusst zu mir kommen (jeder sucht sich ja den aus, von dem er meint, etwas partizipieren zu können), damit geholfen ist für ihren eigenen Weg, wenn sie an mir

und in mir für sich diese Ordnung wahrnehmen, sicher immer noch recht gebrochen, aber doch erkennbar wahrnehmen.

„Aus Chaos wird Ordnung“, wird eine sinnvolle und gute Ordnung, die mein Leben strukturiert, ihm Kontur, Grund und Ziel gibt. Das ist eine Lebensaufgabe in unserer so chaotischen Welt, die das Angebot, ja das Geschenk dieser Ordnung (siehe nochmals die Botschaft beider Schöpfungsberichte) dringend bedarf, um zu überleben, ja um überhaupt erst zum Leben, einem sinnvollen Leben zu finden.

abgeschlossen: 14.05.2004 – Axel Denecke